

---

# Inhalt

<b>Grußwort</b>	Nicolas Fink	7
<b>Vorwort</b>	Elke Roos	9
<b>Emil Seifried</b>		
Eine Kindheit in Aichschieß		11
<b>Emil Seifried</b>		
„Em Heuet“ – In der Zeit zwischen den Weltkriegen		19
<b>Marianne Brugger</b>		
Ländliche Hausschlachtung		22
<b>Hans Schilling</b>		
„17704 mit Gebühr“		26
<b>Marianne Brugger</b>		
Berta Höß – ein „geschäft“iges Leben		28
<b>Auswanderer - Neubeginn in Übersee</b>		37
<b>Elke Roos</b>		
Auswanderer nach Übersee		39
<b>Joachim Hörsch</b>		
I. Briefe von Onkel und Neffe Gläser aus Amerika: „Ich möchte nicht wieder in Aichschieß leben“		40
<b>Elke Roos</b>		
II. Familie Schwilk-Holl – Vier Monate auf See bis nach Australien		49
<b>Joachim Hörsch</b>		
III. Wilhelm Friedrich Schwilk – Pastor und „Jerusalem-Freund“ in Amerika		63

<b>Vertriebene - Neubeginn auf dem Vorderen Schurwald</b>	73
<b>Elke Roos</b>	
Einführung	75
<b>Marianne Brugger</b>	
Lise Sauer – Zeit der Not und Zeit des Aufschwungs	77
<b>Robert Gläser</b>	
1946 – die Flüchtlinge kommen	87
<b>Walter Liehmann</b>	
Endlich Hausbau in Aichschieß!	89
<b>Elke Roos</b>	
Johann Kapeller – Vom Ungarischen ins Schwäbische	104
<b>Renate Schauer</b>	
Mit dem Bus unterwegs	115
<b>Marianne Brugger</b>	
Eine Berlinerin – mit schwäbischem Herzen	129
<b>Elke Roos</b>	
Frida Theuß – Erste Kindergärtnerin und dienstälteste Mesnerin	137
<b>Sigrid Ambos</b>	
Immer nah an Tintenfass und Tafelkreide	145
<b>Marianne Brugger</b>	
Im Dienste der Aichelberger Post	149
<b>Ralf Kurrle</b>	
Vom kleinen Dorfclub zum renommierten Veranstalter internationaler Motocross–Rennen	159
<b>Elke Roos</b>	
Vieh, Obst und Ausschank – Die Krummhardter Hirschwirtfamilie Bäder-Hallwachs	165
<b>Nachwort</b> Elke Roos	181
<b>Bildnachweis</b>	182

---

## Vorwort

Aichwalder Blattwerk – was verbirgt sich hinter diesem Titel? Es ist ein Ortsbuch. Kein geschichtliches Werk in klassischer Form, auf Archivmaterial, Ausgrabungsfunde, Bauwerke oder Gerätschaften gestützt. Im Zentrum steht hier der Alltag von Zeitzeugen. Aichwalder Bewohnerinnen und Bewohner kommen hier zu Wort. Damit wird die herkömmliche Geschichtsschreibung spürbar lebendiger. Darüber hinaus erfährt Geschichte auch eine Erweiterung, denn traditionell beschränkte sie sich hauptsächlich auf markante Großereignisse – Kriege, religiöse Auseinandersetzungen oder Plagen wie die Pest, um nur einige zu nennen. Wie die Menschen damit zurecht kamen und ihr Leben meisterten, blieb weitgehend unerwähnt und rückt nun dank ‚Erzählter Geschichte‘ ins Bewusstsein.

Es ist dies eine Methode der Geschichtserarbeitung, die in jüngster Zeit auch in der Fachwelt an Bedeutung gewinnt. Im englischsprachigen Raum als ‚Oral History‘ eingeführt, wurde sie als ‚Erzählte Geschichte‘ im deutschen Sprachraum übernommen. Das erzählte Leben und Wirtschaften auf dem Vorderen Schurwald ist ein beredtes Beispiel dafür, wie persönliche Schicksale das Zeitgeschehen anschaulich spiegeln. Das wiederum ist ein zeitloses Phänomen – es gilt für einst und gilt für heute. Dass die erzählten Geschichten bis ins Heute reichen, ist ein Merkmal dieses Ortsbuchs.

Gearbeitet wurde vorwiegend in der Weise, dass Alteingesessene und Neubürger ihre Biografie oder einzelne Kapitel daraus erzählten. Aufmerksame Zuhörer brachten das Berichtete zu Papier. Andere schrieben ihre Erinnerungen selbst nieder. Auszüge aus Kirchenbüchern, Gemeindeakten und anderen amtlichen Papieren vervollständigen die Lebensbilder. Einer der Buchbeiträge dokumentiert Auswanderer-Erfahrungen an Hand von Briefen und weiteren Schriftstücken.

Vielfältig sind die erzählten und aufgeschriebenen Lebensläufe oder -abschnitte. Einen deutlichen Ausdruck finden darin die Einflüsse, die ein Menschenleben nachhaltig prägen. Das sind neben dem unmittelbaren sozialen Umfeld auch die jeweils herrschenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstände, die – hemmend oder fördernd – den Verlauf mitbestimmen. Wie anders wären einige der Biografien verlaufen ohne die Diktatur des Nationalsozialismus, ohne die Kriegs- und Nachkriegsfolgen! So spiegelt eine erzählte Lebensgeschichte immer auch ein Stück historische Zeitgeschichte.

Das erklärt den Untertitel „Geschichten und Geschichte“ und fasst die Intention des „Aichwalder Blattwerks“ in diesen drei Worten zusammen. Und was meint der Titel „Blattwerk“? Zunächst einmal die vorliegende Sammlung bedruckter Blätter. Die zweite Bedeutung erschließt sich aus der Brunnenplastik auf dem Rathausplatz in Schanbach, einem Werk des Strümpfelbacher Künstlers Karl-Ulrich Nuß. Vier bronzene Baumschösslinge und eine Weinrebe – durch charakteristisches Blattwerk unterschieden – im Kreis um zwei sich begrüßende Personen symbolisieren den Zusammenschluss der fünf ehemals selbständigen

Ortschaften Aichelberg, Aichschieß, Krummhardt, Lobenrot und Schanbach zur Gesamtgemeinde Aichwald im Jahr 1974.

Das Sichern und Bewahren von Erlebtem erfährt derzeit in weiten Bevölkerungskreisen Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Vielerorts entstehen sogenannte Geschichtswerkstätten, in denen Lebensberichte aufgeschrieben werden und fachlicher Austausch gepflegt wird. Mit Marianne Brugger, Barbara Pfander und mir waren es anfangs drei Frauen, die sich mit diesem Interesse in Aichwald fanden. Unser Ziel war, ein Druckwerk zu publizieren, basierend auf Zeitzeugenberichten. Wir entwickelten einen Themenkatalog und warben um weitere Interessierte. Die signalisierte Bereitschaft zu erzählen, zu recherchieren und zu schreiben war erfreulich groß. Das stärkte unser Vertrauen ins Gelingen.

Schließlich waren es zehn Autorinnen und Autoren, die an den Buchkapiteln arbeiteten. Wenn Fragen aufkamen, nach Fotos geforscht wurde, Ergänzungen oder sonstige Unterstützungen nötig wurden, fanden sich immer Ansprechpartner, die weiter halfen.

Der zeitliche Bogen der Beiträge spannt sich von der Mitte des 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. „Erinnerungen sind das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann“, schrieb der Dichter Jean Paul. Aber nicht alles, was an Lebenserinnerungen zutage trat oder was Briefe erzählten, war paradiesisch in dem bewegten letzten Jahrhundert. Für manche war das Vergangene verlustreich und bedrückend und lastet als dunkler Schatten auf ihrer Biografie. Nicht minder bedrängend war das vorletzte, das 19. Jahrhundert mit den obrigkeitlichen Zwängen, mit Zeiten von Hungersnot und wirtschaftlichem Niedergang. Nicht wenige sahen in der Auswanderung einen letzten Ausweg.

Einige Berichte zeigen Entwicklungen auf – bis hin zum Ortsgeschehen der Gegenwart. Vor dem Hintergrund der schicksalsträchtigen und von Kriegen gezeichneten Epochen tritt in den Schilderungen des jüngsten Aichwalder Ortslebens unser derzeitiges Gesellschaftssystem ins Bewusstsein. Von Wohlstand und Sicherheit geprägt, eröffnet es uns allen vielfältige Möglichkeiten für ein individuelles, selbstbestimmtes Leben.

Die Buchlektüre wird bei manchen alteingesessenen Bewohnerinnen und Bewohnern Erinnerungen wachrufen. Bereits Bekanntes wird vielleicht in verändertem Licht gesehen, einiges wird neu oder zusätzlich erfahren. Und denen, die noch nicht so lange hier wohnen, möge das „Blattwerk“ die Wahlheimat näher bringen.

Elke Roos

## Mit dem Bus unterwegs

### Ernst Matz erzählt und Archiv-Dokumente sind auch berecht

Der Öffentliche Personennahverkehr ist uns zur Selbstverständlichkeit geworden, das Mobilseinmüssen hat die Ansprüche an alle Beteiligten hochgeschraubt. Was hat sich früher auf dem Vorderen Schurwald abgespielt, als es noch ungewöhnlich war, dass man „zum Schaffen“ nicht aufs Feld, sondern in einen Betrieb andernorts pendelte? Welche Bestimmungen regelten den Busverkehr, welchen Schwankungen war er unterworfen und welche Bedürfnissen und Interessen nahmen Einfluss?

#### I. Drei Jahrzehnte mit dem Bus auf „Du und Du“

Busfahren war seine Leidenschaft. Keine Tour war ihm zu viel, seine Beliebtheit war sprichwörtlich. Ernst Matz, geboren 1925 in Zietenfief, Kreis Arnswalde, bei Schneidemühl, (ehemals Preußen, heute Polen) fand auf dem Schurwald sein Glück und jenseits des Berufslebens ausgefüllte Jahre in Lobenrot.

Irgendwann 1945 ist Ernst Matz in der Esslinger Gegend gelandet. Wie so viele war er nach dem Krieg auf Arbeitssuche. Die Eindrücke aus der Gefangenschaft waren noch frisch. In der Kaserne bei Schwerin war er mit ziviler Kleidung versorgt worden. Später kam er ins große Lager Lütjenburg/Eutin. Dort hatte man sich frei bewegen können. Gegen den Hunger gab es vornehmlich Kartoffelflocken. Mit Wasser verarbeitet wurden daraus Pfannenkuchen. Um dazu etwas Gemüse zu haben, sammelte man Brennnesseln. Nicht lange, dann wurden die Soldaten von den amerikanischen Streitkräften mit Fleisch, Hering und Brot versorgt.

Freiwillig war Ernst Matz im Herbst 1942 Soldat geworden, lernte Holland, Italien und die Ostfront kennen, kam nach einer Verwundung am Arm in verschiedene Lazarette. Als Gefangener in der Entlassungskompanie besinnt er sich auf eine Luise Stumpp in Aichelberg, deren Sohn Alfred ihn immer um Hilfe bei der Korrespondenz mit der Heimat gebeten hatte. Ernst Matz hatte Alfreds Briefe an dessen Mutter adressiert. So wusste er, wo Luise Stumpp zu finden war. Als er sich ihr vorstellte, sagte sie, Alfred sei gefallen. Das erschütterte Ernst Matz. Vor seinem inneren Auge sah er den übervoll beladenen Zug an der Schranke vorbeifahren, vor der er mit Alfred wartete. Eigentlich hatten sie nur die Gleise überqueren wollen, doch Alfred sprang auf diesen Zug auf, mit dem er nach Schlesien gelangte. Von dort hatte die Mutter die Nachricht von seinem Tode erhalten.

Es ist Juli 1945, als der 20-jährige Ernst Matz bei Luise Stumpp für ein halbes Jahr unterkommt, er hat freie Kost und Logis und muss dafür in der Landwirtschaft mitarbeiten.



*Die Busgarage befand sich in Schanbach zwischen dem heutigen Rathaus und dem Evangelischen Gemeindehaus. Im rechten hinteren Teil wohnte Familie Dannenmann.*

Danach findet Ernst Matz einen neuen Arbeitsplatz im Wald, hilft bei Holzhausen (Uhingen) mit, die Esslinger mit Holz zu versorgen. Als für ihn da keine Verwendung mehr ist, muss er auch das Quartier der Waldarbeiter verlassen. Bei seiner Suche nach Arbeit wird er oft abgewiesen, immer wieder erwischt er nur kurzfristige Aufträge, nach deren Erledigung er weiterziehen muss.

Schließlich zog es Ernst Matz wieder auf den Vorderen Schurwald. Er heuerte in Lobenrot bei August und Maria Kiesel an. Die Frau hatte Gicht, der Bauer selbst war schon 75 Jahre alt, ihr Sohn Ernst war im Krieg gefallen. Da wurden ein paar tüchtige Hände gebraucht, die den Pflug führen, mähen und andere Aufgaben anpacken konnten. Diese Arbeit bescherte ihm wieder freie Kost und Logie und darüber hinaus noch monatlich 35 Mark. Nach der Ernte ist man nach Strümpfelbach zum Baden gegangen. In nur einem Jahr hat Ernst Matz Schwäbisch gelernt!

Damals gab es sechs „Mädle“ im heiratsfähigen Alter in Lobenrot. Eines davon gefiel ihm besonders gut und erwiderte sein Interesse, so dass 1949 mit Elsbeth Kiesel Hochzeit gefeiert wurde. Der Schwiegervater hatte einen Draht zur Firma Bohner & Köhle in Esslingen, die einen Arbeiter suchte. Ernst Matz hatte Glück und war 13 Jahre in dieser Metall verarbeitenden Firma beschäftigt.

Wie viele in dieser Generation hatte Ernst Matz keine Berufsausbildung absolviert. Um in der Heimat eine Lehre machen zu können, hätte er morgens zehn Kilometer mit dem



*Zum Dorfleben gehörten Geselligkeiten wie Theaterabende und andere Zusammenkünfte. Sie spielten sich in der Busgarage ab. Hier amüsiert man sich mit dem Stück „Die schöne Müllerin“. Auf der Bühne von links nach rechts: Ernst Matz, Elsa Hägele geb. Beck, Hans Brändle, Lydia und Bernhard Kiesel vom Lobenroter Hof, Elsa Geyer und Paul Geyer.*

Rad über eine „Sandwüste“ fahren müssen und abends denselben Weg zurück. Das schien angesichts des Krieges zu riskant. Der begann nämlich gerade, als Ernst Matz 14 Jahre alt war. So half er bei der Waldarbeit rund um Zietenfier bis er im Herbst 1942 den Kriegsdienst antrat. Nach zweieinhalb Jahren Soldatsein und anschließender Gefangenschaft war er froh, sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser halten zu können. Dass er keine Zeiten der Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen musste, war eigentlich ein Glücksfall. An eine Ausbildung war jedenfalls nicht zu denken gewesen in seiner Situation.

Irgendwann Ende der 50er Jahre – genau lässt sich das nicht datieren – fing der junge Ernst Matz an, bei der Firma Dannenmann in Schanbach die Busse zu waschen. Das geschah zunächst nur an den Wochenenden. Die Busgarage befand sich damals in Schanbach zwischen dem heutigen Rathaus und dem Evangelischen Gemeindehaus. Sie hatte mehrere Funktionen. Da es keine Gemeindehalle gab, wurde sie auch für größere Veranstaltungen genutzt. So führte hier zum Beispiel der Gesangverein Theaterstücke auf.

Die Garage muss man sich wie eine Werkstatt vorstellen. Da sich Ernst Matz geschickt anstellte, schlug Günther Dannenmann ihm vor, ganz bei ihm zu arbeiten. Dreißig Jahre lang sicherte das den Lebensunterhalt der Familie. Zunächst vertiefte er sich in die Instandhaltung der Fahrzeuge. Unter der Anleitung des Meisters Erich Wilhelm hatte Ernst Matz